

packt. Es zeigt sich an den Titeln der gelesenen Bücher, aber auch an den geäußerten Wünschen. Hierher gehört auch der Wunsch, etwas über andere Religionen oder über das Leben bedeutender Persönlichkeiten zu erfahren.

– Die Aufgaben der Kirchen werden weniger im seelsorgerischen als vielmehr im sozialen Bereich gesehen. Hier verlangt man auch Aktivitäten von der Gemeinschaft. Das Interesse an der Dritten Welt ist beträchtlich, doch Mission im traditionellen Sinne stößt auf erhebliche Bedenken. Dem Geist der Zeit entsprechend wird auch verlangt, daß sich die Kirchen für Frieden, Freiheit und Menschenrechte einsetzen.

– Unterschiede zwischen protestantischen und katholischen Schülern sind sichtbar, vor allem im Bereich Besuch des Gottesdienstes, der Bibellektüre und der Selbsteinschätzung. In anderen Bereichen sind die Unterschiede nicht gravierend. Offensichtlich sind die übrigen Umwelteinflüsse so gewichtig, daß sie die Unterschiede zwischen den Konfessionen überdecken.

– Elternhaus, Schule und Kirchengemeinde beeinflussen die religiösen Vorstellungen der Schüler unterschiedlich. Trotz aller Ablösungsbestrebungen ist dem Elternhaus der größte Einfluß zuzuschreiben. Eltern sind Vorbilder und Gesprächspartner. Der Pfarrer wird nur in Einzelfällen als Ratgeber gesucht. Einen gewissen Einfluß haben auch die Gruppenführer und die Freunde. Der Einfluß der Lehrer scheint gering zu sein. Die Urteile über den Religionsunterricht sind weitgehend negativ; auch das ist ein Merkmal, das für beide Konfessionen gilt. Im übrigen Fachunterricht werden religiöse Themen weitgehend vermieden. Aus anderen Untersuchungen ist bekannt, daß Lehrer existentielle Fragen gern aus ihrem Unterricht ausklammern und nur als Wissensvermittler fungieren, selten als Erzieher. Der direkte Einfluß von Fernsehen und Rundfunk ist offenbar minimal. Wieweit ein indirekter Einfluß auf religiöse Einstellungen vorhanden ist, konnte bisher in Untersuchungen nicht stichhaltig abgeklärt werden<sup>17</sup>.

– Die von vielen angenommene Kirchen- und Glaubensferne der Heranwachsenden konnte nicht in der üblichen Art bestätigt werden. Die weitaus größte Zahl der 14- und 15jährigen Schüler hat noch ein gewisses Verhältnis zu Kirche und Glauben. Auch wenn eine Entfremdung schon einsetzt, der entscheidende Abfall dürfte in späteren Jahren liegen<sup>18</sup>. Erich Reichert

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Konradsblatt vom 19. 9. 1982, S. 7
- <sup>2</sup> Klaus Hemmerle: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an? In: Internationale Katholische Zeitschrift, 1983, S. 306.
- <sup>3</sup> Wilhelm Kasch: Jugend als Stand – und Folgen für die Kirche. In: Internationale Katholische Zeitschrift, 1983, S. 342
- <sup>4</sup> Karl Ernst Nipkow: Neue Religiosität, Jugend und Sinnfrage. In: Hornstein u. a.: Jugend ohne Orientierung? Weinheim/Basel 1983<sup>2</sup>, S. 30
- <sup>5</sup> Nipkow a. a. O., S. 30
- <sup>6</sup> z. B. Otto Ewert: Entwicklungspsychologie des Jugendlichen. Stuttgart 1983; Rudolf Heidemann: Erziehung in der Zeit der Pubertät. Heidelberg 1979; Rolf Oerter/Leo Montada: Entwicklungspsychologie. München 1982; Wilhelm Wiczerkowski/Hans zur Oeweste (Hrsg.): Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. 3 Bde. Düsseldorf 1982
- <sup>7</sup> David Ausubel: Das Jugendalter. München 1976<sup>5</sup>
- <sup>8</sup> Ausubel a. a. O., S. 266
- <sup>9</sup> Jugend '81. Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen 1982, S. 632
- <sup>10</sup> Jugend '81 a. a. O., S. 634
- <sup>11</sup> Ulrich Mann: Einführung in die Religionspsychologie. Darmstadt
- <sup>12</sup> Kasch a. a. O., S. 340
- <sup>13</sup> Kasch a. a. O., S. 340
- <sup>14</sup> Kasch a. a. O., S. 341
- <sup>15</sup> Bernhard Treiber/Franz Weinert: Lehr-Lern-Forschung. München 1982, S. 7 ff.
- <sup>16</sup> Jugend '81 a. a. O., S. 632
- <sup>17</sup> Elisabeth Lang: Kind, Familie und Fernsehen. Freiburg o. J.
- <sup>18</sup> Guido Schuepp: Jugend, Kirche und Religion: Wo beginnt der Auftrag der Kirche? In: Katechetische Blätter, 1980/7, S. 488 ff.

## BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

**Peter Berglar: Opus Dei. Leben und Werk des Gründers Josemaría Escrivá. Otto Müller Verlag, Salzburg 1983, 372 S.**

Geistes- und Kulturgeschichte ist das Thema der Bücher von Peter Berglar, auch wenn die meisten das Leben politischer Gestalten beschreiben. Die Biographien des Kölner Historikers sind immer eine Mischung aus geschichtlicher Reportage, Reflexion und persönli-

chem Bekenntnis, was sie nie blutleer, oft aber ein wenig kantig und widerborstig erscheinen läßt. Über Wilhelm von Humboldt schrieb der streitbare Katholik so eine Apologie der christlichen Bildungsidee, über Thomas Morus eine Parabel von den Rechten und Pflichten des Individuums gegenüber dem Staat.

Nun handelt er über den Gründer des Opus Dei, Josemaría Escrivá, eine Gestalt der neuesten Kirchengeschichte, über die in diesen Tagen schon mit weit geringerem, mehr sensationslüsternem Anspruch geschrieben wurde. Vor acht Jahren erst ist der spanische Priester gestorben, der als 26jähriger eine der heute am weitesten verbreiteten Institutionen der katholischen Kirche gründete. Schon diese Formulierung freilich würde Berglar nicht gefallen. Ein ganzes Kapitel widmet er dem säkularisierten Ohren befremdlich an-

mutenden Umstand, daß Escrivá das Opus Dei nicht erfand, sondern „sah“: daß er nicht kraft eigener Einsicht eine menschliche Interessengemeinschaft – und sei es um religiöser Ziele willen – ins Leben rufen wollte, sondern daß er auf einen göttlichen Auftrag reagierte, dessen fest umrissene Züge seinem eigenen Gutdünken sogar zum Teil zuwiderliefen. Gerade dies war für den Biographen Berglar wohl das Faszinosum des Stoffs: Hier war die Schnittstelle, an der historische Darstellung, Kulturkritik und persönliches Betroffensein wieder ineinander übergehen konnten. Gerade weil das Opus Dei nicht nur eine historische und kulturelle Erscheinung ist, sondern Ausdruck des Bewegers der Geschichte, zog es den über Zeit und Kultur Nachdenkenden an.

Zu den Voraussetzungen des Autors, die der Leser akzeptieren muß, will er sich seinen oft sensiblen Einsichten nicht verschließen, gehört die Überzeugung, daß Gott in der Welt wirkt, daß er eingreift und ruft, wo er will. Von hierher erhält auch Berglars Passion für die Kultur ihr Maß: „Zu den härtesten, aber auch notwendigen Erkenntnissen, die das zwanzigste Jahrhundert den Christen, die nicht länger schlafen, sondern aufwachen wollen, gebracht hat, gehört die Erkenntnis, daß ‚christliche Kultur‘ mit Domen, Schnitzwerken, Bildern, Literatur, mit Sitten, Bräuchen Gewohnheiten eine Sache und die persönliche Heiligkeit der Christen, die Christusförmigkeit der einzelnen Seele eine andere ist und daß beides nicht nur nicht Hand in Hand zu gehen braucht – nein mehr: daß sogar die Herrlichkeit und Größe christlicher Kultur als Alibi und Kompensation für ungenügende personal-inkarnierte Christusnachfolge stehen kann; daß, mit einem Wort, die ‚Kultur‘ die ‚Heiligkeit‘ ersticken kann. Das allgemeine Bewußtsein unterscheidet dann nicht mehr zwischen beiden.“

Diese Sätze verraten ebensoviel über Escrivá wie über seinen Biographen. Das Unbehagen des Intellektuellen am unzuverlässigen Trost der Kultur mag ihm den archaisch anmutenden Wortgebrauch eines Priesters nahegebracht haben, der um Gottes willen alles, auch seine literarischen Neigungen, hintanstellte: „Heiligkeit“, „Heiligung der Arbeit“, „Gotteskindschaft“ – das sind die mit konstanter Hartnäckigkeit von ihm selbst wiederholten Koordinaten seines Lebens und der Spiritualität des Opus Dei. Berglar vergleicht die geistlichen Entdeckungen Escrivás mit den geographischen des Kolumbus: beide Abenteurer, die weitere Abenteurer an sich ziehen, beide Entdecker von Neuland, das längst schon bekannt, doch von der Geschichte vergessen ist. Die einfache Botschaft des Opus Dei – daß das Christentum mit allen seinen Konsequenzen etwas für die Masse ist und nicht nur für Priester und Ordensleute – ist seit der im Evangelium berichteten Berufung der Fischer eine Selbstverständlichkeit, doch mit der mittelalterlichen Klosterkultur war sie in der Praxis weitgehend in Vergessenheit geraten.

Berglar sucht, mit einer an die Wurzel jedes Begriffs gehenden Behandlung alles zu erklären, vor allem aber die verblüffende Einfachheit des literarisch, juristisch

und theologisch so beschlagenen Escrivá. „Das ‚Prinzip Opus Dei‘ ist im Grunde einfach“, schreibt er an einer Stelle, „aber gerade deshalb kann es Menschen, die zur Spontaneität, insbesondere Gott gegenüber, unfähig geworden und gewohnt sind, gleichsam zwanghaft analytisch, kompliziert und ‚um Ecken herum‘ zu denken, simpel, ja obskur erscheinen.“

Im Mittelpunkt des Buches steht die Heiligung der Arbeit: „Arbeit heiligen‘ heißt . . ., sie zur Arbeit Christi zu machen und als Arbeit Christi zu tun . . ., einerlei ob es sich darum handelt, einen Zaun anzustreichen oder das eigene Grab auszuheben.“ Eine besondere Bedeutung komme freilich der beruflichen Arbeit zu, da sie den für jeden Menschen spezifischen Beitrag zur Bearbeitung der Welt leiste. Und da kommt wieder der Begriff der Kultur zu seinem Recht: Escrivá gebrauchte das Wort, notiert Berglar, für die „Zusammenbindung von Qualität des Machens mit dem Ethos des ‚Machers‘“. „Für jeden einzelnen Berufszweig, sagt der Gründer, gibt es die jeweilige Kultur.“

Die Biographie gerät, wie bei Berglar zu erwarten, immer wieder zu einer argen Konfrontation mit dem Zeitgeist. Doch darüber zeichnen sich auch immer mehr die „jugendlichen, ja fast jungenhaften Züge“ eines lebenswerten Menschen ab, dem man wohl schon am Gesicht ablesen konnte, was er mit dem Bewußtsein der Gotteskindschaft meinte. Etwas sehr Schönes läßt sich von Berglars neuestem Buch sagen: daß es mit der Aufrichtigkeit und Tiefe der Darstellung seinem Gegenstand gerecht wird. Anregend ist es für den geistig Beweglichen allemal. Peter Kramann

**Institut der deutschen Wirtschaft (Hrsg.): Wirtschaftliche Entwicklungslinie und gesellschaftlicher Wandel. Deutscher Instituts-Verlag, Köln 1983, 320 S., Ln., ISBN 3-602-14073-3**

Probleme und Perspektiven einer zukünftigen Industriegesellschaft sind der Gegenstand dieses Sammelwerkes. Namhafte Wissenschaftler und Fachleute der Wirtschaft sowie Vertreter des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) interpretieren aus verschiedenen Blickwinkeln die Funktionsabläufe innerhalb der Wirtschaft und die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Staat. Sie nehmen Stellung zu verschiedenen Fehlentwicklungen und entwickeln Ordnungsvorstellungen für eine weiterentfaltete Soziale Marktwirtschaft im Blick auf eine absehbare Zukunft.

Anlaß für diese inhaltsschwere Publikation ist der 65. Geburtstag des langjährigen Direktors des IW, Professor Burghard Freudenfeld, der sowohl in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als auch als Leiter des IW besondere Verdienste erworben hat. Er prägte in besonderer Weise das Profil, Zielsetzungen und Arbeitsweise dieses auch international anerkannten Instituts, das sich